

IN CHRISTUS

Nr. 7-8 /24 – Juli/August 2001

CHRISTLICHE GEMEINDE IN ADLISWIL
Postfach 586, CH-8134 Adliswil/Schweiz/Tel. (0041) 044-710-93-63
e-mail: hal.inchris@bluewin.ch
Im Internet: www.chrigemad.ch
Christlicher Gemeinde Verlag: www.chrigemve.ch
www.NeutestamentlichesZeugnis.Net
www.austin-sparks.net/deutsch

NEUTESTAMENTLICHE WIRKLICHKEIT
(Das gemeinschaftliche Zeugnis von Jesus Christus)

CXVIII

DER GROSSE ÜBERGANG
(oder: Die neutestamentliche Wende)

3. Briefe

An die Gemeinde in Korinth II

Zwei oder drei Zeugen (13,1)

Schon mehrere Male haben wir daran erinnert, dass es Paulus ein ständiges Anliegen war, sowohl vor Gott als auch vor den Menschen aufrichtig und integer zu sein. Seine Devise lautete: «Vor Gott in Christus», wobei diese Formel beides beinhaltet: Seine Stellung vor Gott, und seine Position innerhalb des Leibes Christi. Wenn Paulus die Wendung «in Christus» verwendet, dann bedeutet dies immer die Gemeinschaft des Leibes Christi, das Eingebundensein in die leibhaftige Gestalt Christi hier auf Erden: die Gemeinde. Wie konnte er diese seine innere Gesinnung und äußere Einstellung vor den Menschen glaubhaft machen? Indem er sich an das alttestamentliche Prinzip hielt, aufgrund dessen jede Sache eindeutig, und das heißt, hieb- und stichfest gemacht wurde: «Wenn es um ein Verbrechen oder ein Vergehen geht, darf ein einzelner Belastungszeuge nicht Recht bekommen, welches Vergehen auch immer der Angeklagte begangen hat. Erst auf die Aussage von zwei oder drei Zeugen darf eine Sache Recht bekommen¹». Aus dem Zusammenhang geht einwandfrei hervor, dass es bei dieser Anordnung um zwei toderne Dinge geht: 1. ob einer, der unter Verdacht steht, einen Mord begangen zu haben, verurteilt und hingerichtet werden soll, und 2. ob sich einer willkürlich die Grenze zum Nachbargrundstück zu seinen Gunsten verlegt hat. Grundstücke galten im alten Israel als von Gott zugeteiltes Erbgut und durften weder verändert noch veräußert werden. Sowohl Mord bzw. Totschlag wie auch Erbbetrug wurden streng und mitleidlos geahndet, oft mit dem Tod, im Falle von Mord ohnehin. Damit hier keine Fehlurteile gefällt wurden, mussten in jedem Fall zwei oder drei unabhängige Zeugen beigebracht werden, die übereinstimmend denselben Sachverhalt bezeugten, wobei sie ihrerseits wieder mit dem Tode für die Wahrheit dessen hafteten, was sie bezeugten. Es ging bei dieser Art von Zeugenschaft keineswegs bloß um eine Beteuerung oder Bekräftigung der Aussage; es ging um Leben oder Tod, um Wahrheit oder Lüge; die Sache musste sowohl vor Gott als auch vor den Menschen hieb- und stichfest sein.

Entscheidend dabei war die Bedingung, dass die Zeugen keinerlei Absprachen vereinbaren durften. Sie mussten völlig unabhängig von einander dasselbe bezeugen, und zwar im vollen Wortlaut! Erst dann galt die Sache vor Gott und den Menschen als besiegelt, entweder hinsichtlich der Unschuld, oder aber der Schuld des Angeklagten.

Dass sich Paulus auf diese Gesetzesbestimmung beruft, zeigt, wie ernst es ihm wirklich ist. In der geistlichen Wirklichkeit des Neuen Bundes darf genauso wenig wie im Alten Bund weder vor Gott noch vor Menschen geschummelt werden. Was nicht einwandfrei von zwei oder drei Zeugen bezeugt werden kann, gilt nicht als gesichert und muss erneut überprüft werden. Jedenfalls darf kein abschließendes Urteil gefällt und nichts vollstreckt werden. Damit sollte vermieden werden, dass Vorurteile kolportiert oder Vorverurteilungen vorgenommen werden können. Gott will, dass die Wahrheit einer Sache überprüft und einwandfrei festgestellt wird. Damit hat Paulus etwas angesprochen, was für die heutige Zeit von ungeheurer Relevanz ist.

Wir leben im Zeitalter der Leichtgläubigkeit. In dem Maße, wie die alten Werte zerfallen, die wissenschaftlichen Prämissen hinterfragt und relativiert werden, die Wahrheit zur subjektiven Wahrnehmung reduziert wird und daher zur Wahl steht, die Absoluta echter Zivilisation, Kultur und Religion abgeschafft und in die Beliebigkeit des individuellen Fühlens und Strebens gestellt werden, ist alles möglich geworden, steht alles zur Auswahl, wird alles gleich gültig und darum auch gleichgültig. Jeder kann wieder auf seine Façon selig werden, jeder ist frei, das zu glauben, was ihm gefällt, was ihm entspricht, wobei er sich gut fühlt und was ihm nützt und ihm Vorteile bringt. Entscheidend ist, ob es wirkt, ob es Resultate bringt, ob es einladend ist und Dinge verheißt, die wir uns so sehr wünschen. Im Zuge der «charismatischen Erneuerung» bzw. «Erweckung» hat sich auch die evangelikale Christenheit daran gewöhnt, nur noch nach dem Effekt, nach der Wirkung, nach der Plausibilität und Rentabilität zu fragen. Was in ist, was viele anzieht, das Trendige und Plakative steht hoch im Kurs. Die Devise lautet: «Wo viele kaufen, kauft man gut». Man fragt nicht nach dem Sinn, man fragt nicht nach der Wahrheit. Prüfen ist obsolet, wer einer Sache auf den Grund gehen will, bevor er sie gutheißt, ist ein Spielverderber, ein Ewiggestriger, ein Antiquierter, oder in der Jugendsprache von heute eben ein «Grufti», ein «Auslaufmodell». Quantität ist gefragt, nicht Qualität.

Was Erfolg hat, muss gut, muss wahr sein, Segen wird über Statistiken und Budgets abgerechnet und gemessen, die Zahl ist der Gott dieses Zeitalters. Was nicht digitalisiert werden kann, ist nichts wert, ist geradezu unanständig und verwerflich, oder im Jargon der Macher und Trendsetter einfach «uninteressant». Wer nach der Wahrheit fragt, muss damit rechnen, gemobbt, gemieden, ausgeschlossen und totgeschwiegen zu werden. Die falschen Propheten, die dem Volk Frieden und Wohlstand in Aussicht stellen, haben das Wort. Wunder und Zeichen sind die Kriterien, anhand derer man entscheidet, ob etwas von Gott ist oder nicht. Wer nicht Wunder und Zeichen vorweisen kann, gilt zumindest als fragwürdig, wenn nicht gar als «unmöglich». Hauptsache, es geschehen Zeichen und Wunder. Hauptsache, die Propheten verheißen uns das, was wir uns wünschen, ohne eine Preis dafür zahlen zu müssen. «Brot und Spiele», nannten dies die Römer; heute heißt es «action und fun». Es ist erschütternd, wie leicht die Leute heute an Wunder glauben, und wie gereizt sie reagieren, wenn man die Dinge hinterfragt und Belege fordert. Dabei pfeifen es bereits die Spatzen von den Dächern, dass nur ein Bruchteil all der Wunder und Zeichen, die von Kontinent zu Kontinent kolportiert werden, wirklich geschehen sind, und wie trickreich die Showmasters an Kongressen und Massenkundgebungen vorgehen, um ihre Wunder zu produzieren und glaubhaft zu machen. Zweifellos: Gott tut Wunder. Aber er hängt sie nicht an die große Glocke, und vor allem will er nicht, dass sie «interessant» werden und seiner verborgenen Tätigkeit im Herzen der Menschen die Show stehlen.

Und hier müssen wir auf Paulus hören: Wir müssen wieder lernen, die Dinge vor Gott zu prüfen. Wir müssen die Maßstäbe wieder hervorholen und anwenden, die unsere Väter kannten und erfolgreich in Gebrauch hielten. Vor allem in der Gemeinde sollte nichts als wahr gelten, solange es nicht durch zwei oder drei Zeugen einwandfrei bestätigt worden ist. Das gilt auf allen Ebenen des neutestamentlichen Gemeindelebens: auf der persönlichen Ebene, auf der Dienstebene, auf der Beziehungsebene und auf der Ebene des verkündigten Wortes. Auch wenn wir subjektiv noch so überzeugt sind, das Richtige zu erkennen und zu tun, sollten wir es einer objektiven Prüfung aussetzen, die es bestätigen oder in Frage stellen wird. Erst dann können wir davon reden, «in der Wahrheit zu wandeln», oder «die Wahrheit zu tun». So viele sind gekommen und haben behauptet, der Herr habe ihnen dies und jenes gesagt, und was sie dann taten, entpuppte sich als lauter Eigenwille und Selbstsucht. Wie können wir sicher sein, ob wir den Herrn richtig verstanden haben, ob das, was wir «gesehen» oder «gehört» haben, die Wahrheit, also vom Herrn, ist? Wir können es nur durch die Zeugenschaft der zwei oder drei.

Bring deine Eindrücke in die Gemeinde. Kommentiere sie nicht. Bitte einfach um Prüfung, und dann warte, bis die Zeugen sich melden. Achte darauf, dass die Zeugen unabhängig von einander sein müssen und sich keinesfalls absprechen dürfen. Wenn eine Familie den Eindruck hat, ein Haus zu kaufen und vom Ort wegzuziehen und glaubt, den Herrn richtig verstanden zu haben, weil sie alle zu demselben Schluss gelangt sind, dann handelt es sich hier noch keineswegs um die «zwei oder drei», sondern nur um eine Stimme. Denn alle hängen von einander ab, sind von einander beeinflusst, alle wünschen sich das Haus und haben sich gegenseitig davon überzeugt, dass es keine schwerwiegenden Bedenken gegen das Vorhaben gibt. Wenn dann zwei oder drei dieser Familie aufstehen und sagen: «Ich habe gebetet und den Herrn gesucht, und der Herr hat deutlich «ja» gesagt», dann ist überhaupt noch nichts entschieden. Es fehlt noch immer der unabhängige Zeuge, der nicht den Wunsch im Herzen hat, wegzuziehen und ein eigenes Haus zu besitzen, sondern der einfach ein Wort vom Herrn hat, das nicht ihm gilt, sondern denen, die auf dem Prüfstand stehen. Also heißt es für diese Familie zu warten und den Herrn weiter um eine Bestätigung zu bitten. Es zählt auch nicht, wenn wir Stimmen aus unserem Freundeskreis anhören und diese als «Zeugen» vorgeben. Auch sie sind beeinflusst, denn sie reden uns nach dem Mund, weil sie uns mögen und uns nur das Beste wünschen. Es müssen unabhängige, unbeeinflusste, unbestechliche Zeugen sein. Auf ihr Wort hin, wird jede Sache bestätigt. Das geht an die Nerven. Das schafft vielleicht Stress!

Da wehrt sich doch alles in uns gegen ein solches Vorgehen! Unser ungekreuzigtes Fleisch kann nicht warten. Wir haben im modernen Evangelikalismus das Warten verlernt. Warten ist schlecht; es schafft Unruhe, schlechte Gefühle, die Zeit vergeht und mit ihr entgleiten uns die Vorteile, die uns schnelles Zugreifen bringt. Aber es hilft nichts. Gott hat Zeit. Gott hat viel Zeit. Und wer an Gott glaubt, glaubt sowieso nicht im Bereich der vergänglichen Dinge, eingeklemmt zwischen Bedürfnissen, Pflichten und Terminen, sondern im Bereich der Ewigkeit. Der Glaube, echter Glaube, der Glaube der Schrift und derer, die vor uns geglaubt haben, wie die Schrift sagt, kann immer warten, ist nie in Eile, hat immer noch Zeit, etwas zu überprüfen und noch einmal zu überschlafen, bis Gott redet und die Weisung zum Handeln eintrifft. Und sollte einmal der Fall eintreten, dass uns die Umstände keine Zeit lassen, gründlich zu prüfen und auf Bestätigung zu warten, überlässt der Glaube die Entscheidung einfach Gott und nimmt dankbar an, was immer der Herr im Augenblick für richtig findet. Loslassen heißt dann die Devise, sich in die Hand Gottes fallen lassen, die Kontrolle preisgeben und sich in das Unabänderliche schicken. Der Herr weiß schon, was er tut. Wir müssten nicht so viele Entscheidungen treffen und dabei so oft Ungewissheit und Bangen ertragen, wenn wir die Dinge mehr aus der Hand Gottes nehmen würden.

Keine Nachsicht üben (13,2c)

Es ist wirklich erstaunlich, ja, beinahe atemberaubend, wie modern sich Paulus in diesem uralten Schreiben anhört! Man müsste lediglich die Namen auswechseln, und schon hätten wir ein top-aktuelles Schriftstück von einem apostolischen Mitarbeiter, der sich irgendwo im Dschungel der modernen Gemeindeverhältnisse unterwegs befindet, an eine heute existierende Gemeinde vor uns. Das ist es ja gerade, was uns an den Episteln dieses Mannes so sehr fasziniert. Er kannte seinen Gott, und er kannte die Herzen der Menschen. So kann nur einer schreiben, der erstens zutiefst von einer leidenschaftlichen Hingabe an Christus, seinen Herrn, ergriffen war, und der zweitens zutiefst an eben dieser Liebe zu seinem Herrn und seiner Gemeinde gelitten hat. So sprechen und schreiben kann nur ein verzweifelt Liebender! Gerade diejenigen, die am unbarmherzigsten über ihn herfielen, sich ihm widersetzen, ihn verleumdeten und für die jede Intrige recht war, um ihm zu schaden und seine Autorität zu untergraben, warfen ihm zu allem hinzu noch vor, dass er ihnen gegenüber unfair sei, dass er kein Verständnis zeige, dass er sie ungerecht behandle und sie überhaupt nicht ernst nehme. Sie verlangten Nachsicht von ihm, eben Verständnis, Rücksichtnahme, sie wollten schonungsvoll behandelt, mit Glacéhandschuhen angefasst, in ihren doch so berechtigten Einwänden ernst genommen werden! Sie hätten es verdient, dass er in einem anderen Ton mit ihnen redete, und überhaupt sahen sie nicht ein, aus welchem Grund er sich immer wieder in ihre Gemeindeverhältnisse einmischte und sie wie unmündige Kinder behandelte! Sie hatten doch klare Gründe, ihre Anliegen lagen doch klar auf der Hand, schließlich dachten doch viele ebenso wie sie, nur trauten sie sich nicht, es so lautstark und dezidiert zu sagen, weil sie angeblich die Reaktion von Paulus fürchteten. Sie trauten sich, sie hatten vor Paulus keine Angst! Jemand musste ihm doch endlich einmal die Meinung sagen und ihn stoppen! Das alles klingt sehr modern.

Ich frage mich, weshalb es in jeder Gemeinde immer wieder Menschen gibt, die in ihrer Kritik, in ihrer Opposition zu dem, was der Herr in ihrer Mitte sagt und tut, so weit gehen können wie eben die Korinther ihrem geistlichen Vater gegenüber! Ist es nicht vielleicht deshalb, weil so viele Diener Gottes es sich gefallen lassen, weil viele keinen Skandal wünschen, weil allzu viele von denen abhängig sind, die sie ablehnen und verurteilen, da sie ja von ihnen bezahlt werden? Menschenfurcht heißt das Gespenst, das immer wieder zu diesen notvollen Verhältnissen führt und sich als großer Machtfaktor im modernen Christentum fest eingenistet hat. Man fürchtet um seinen Ruf, man fürchtet um seine Ehre, man fürchtet um sein Einkommen. Paulus musste auf diese Dinge keine Rücksicht nehmen. Er hatte alles getan, was in seiner Macht stand, um die Geschwister in Korinth in ihr gemeinschaftliches Sein in Christus einzuführen, sie anzuleiten, in allem den Willen Gottes zu suchen und sich nach diesem Willen zu richten. Mehr konnte er nicht mehr tun. Darum war er ihnen, ausgenommen die Liebe, nichts schuldig. Zudem hatte er bis zu diesem dritten Reiseterrain so viel Nachsicht geübt, wie er nur konnte, um die Atmosphäre in Korinth nicht noch mehr anzuheizen. Nun, da er sich anschickt, zum dritten Mal zu kommen, will er keine Nachsicht mehr üben. Er hat sich entschlossen, energisch durchzugreifen und die Schuldigen zur Verantwortung zu rufen, wer immer sie auch sein mochten. Es war schon zu viel Schaden angerichtet worden, der Glaube von zu vielen wurde untergraben und die Hoffnung so mancher zerstört, dass damit Schluss sein musste.

Wir fragen natürlich sofort, ob Paulus sich dies erlauben durfte. Er besaß keinerlei institutionelle Befugnis, er hatte keine offizielle von der Gemeinde ihm gewährte Position inne, ihm fehlte jegliche juristische Legitimation, so massiv in die korinthischen Verhältnisse einzugreifen. Woher nahm er sich dieses Recht? Stand er über den Korinthern? Gehörte er zu einer geistlichen Elite, die über das gläubige Fussvolk herrschen konnte, ohne ihm irgendwelche Rechenschaft zu schulden? Wer so fragt, zeigt nur, dass er von den Verhältnissen des Reiches Gottes, von der Ordnungsstruktur der Neuen Schöpfung in Christus keine Ahnung hat.

Paulus war ein von Gott ausgewähltes Werkzeug, ein Lehrer und Apostel aus der Schule des Kreuzes und des Heiligen Geistes, der von Gott beauftragt war, insbesondere die Heidenvölker mit dem Evangelium zu konfrontieren und sie zu unterweisen, wie sie ihrer himmlischen Berufung gerecht werden konnten. Ihm war die Offenbarung des Geheimnisses Christi, der Gemeinde anvertraut worden, und seine Aufgabe war es, die Gläubigen darin zu unterweisen und sie zu lehren, wie man sich in der Gemeinschaft des Leibes Christi bewegt und wie Christus unter den Gläubigen an jedem Ort dieser Erde Gestalt annehmen kann. Seine Kompetenz lag nicht in seiner Beziehung und Stellung innerhalb der verschiedenen Gemeinden des neutestamentlichen Zeitraums. Und, was seine Stellung betraf, so betrachtete er sich als den geringsten aller Apostel, als unwürdig, ja, er kam sich wie eine Missgeburt vor². Doch fügte er gleich hinzu: «Doch durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und sein gnädiges Handeln an mir ist nicht ohne Wirkungen geblieben³». «Sein gnädiges Handeln an mir!» Das ist seine Legitimation. Die Gnade Gottes hat aus dem Verfolger einen gemacht, der mit der ganzen Leidenschaft eines liebenden Herzens sich der Sache Christi verschrieben hat, und diese Sache ist die Gemeinde, «welche ist Sein Leib, die Fülle dessen, der alles in allen erfüllt⁴». Als Diener und Sklave Jesu Christi war er der «Diener der Gemeinde⁵»; alles, was er tat, alles, was er leiden und entbehren musste, alle Widersprüche und Anfeindungen ertrug er wegen ihr und für sie; ja, im Galaterbrief sagt er sogar, er erleide aufs Neue «Geburtswehen⁶», bis Christus unter den Galatern Gestalt gewinnen würde.

Dieses Engagement für die Gemeinde, dieser Einsatz für die Wirklichkeit und den Aufbau des Leibes Christi war das Werk der Gnade Gottes in seinem Leben, und durch sie besaß er jede geistliche Legitimation, die Heiligen zu ermahnen und zur Ordnung zu rufen. Sie verlieh ihm die Vollmacht, so zu sprechen und zu schreiben, und ebenfalls die Vollmacht, in eben dieser Haltung ein weiteres Mal nach Korinth zu kommen, um keine Nachsicht mehr zu üben. Dem Bösen musste ein für allemal Einhalt geboten, die Schuldigen bestraft und zurechtgewiesen, den Lästerern der Mund gestopft und den Fluchthelfern und Feiglingen unter den Geschwistern in Korinth jede Ausrede und Ausflucht genommen werden. Jetzt musste Klartext geredet und durchgegriffen werden. Es ging nicht um ihn, um Paulus. Es ging darum, ob die Gemeinde in Korinth in die Beliebigkeit der Interessen der korinthischen Gläubigen gestellt war, oder ob sie der Leib Christi war, der nur einem einzigen gehörte und gehorchte, nämlich Christus, dem Haupt des Leibes. Im Auftrag eben dieses Hauptes kam er nach Korinth und musste hart durchgreifen. Und er wusste, dass auch diesmal die Gnade Gottes mit ihm war und der Herr ihn deckte.

Irgendwie fällt es uns Heutigen schwer, uns in die damaligen Verhältnisse hineinzudenken, und noch schwerer fällt es uns, einzugestehen, dass es sich hier nicht bloß um zeitgeschichtliche Reminiszenzen handelt, sondern um geistliche Gesetzmäßigkeiten, die auch heute genauso Gültigkeit haben und befolgt werden müssen wie damals. Wir leben doch im Zeitalter der Demokratie und der Menschenrechte! Niemand hat doch heute mehr das Recht, irgend wohin zu reisen und sich bei etwas einzumischen, von dem er gar nicht aktiver Teilnehmer ist. Jede Gemeinschaft wacht doch heute eifersüchtig darauf, dass die Kompetenzen, die sie einzelnen Mitgliedern erteilt, genau definiert und klar eingegrenzt sind, und wir sind stolz auf die Kontrollmechanismen, die ein scharfes Auge darauf richten, wie die verantwortlichen Gremien ihre Kompetenzen ausüben und die jede Kompetenzüberschreitung auch sofort ahnden. Wer kontrollierte Paulus? Wer war befugt, ihm entgegenzutreten, wenn er der Gemeinde zu nahe trat oder die ihm von ihr gewährten Privilegien überschritt und sich Freiheiten herausnahm, die sie ihm keinesfalls zubilligen wollten? Niemand! Waren sie diesem Apostel nicht schutz- und hilflos ausgeliefert? Konnte er mit ihnen denn nicht machen, was ihm beliebte? So dachten und denken auch heute noch diejenigen, die immer nur die Außenseite der Gemeinde, also die menschliche Seite, sehen. Im Reich Gottes werden die Kompetenzen durch die Gnade verteilt, und nicht durch Übereinkunft.

Wenn der Herr wirklich das Haupt einer Gemeinde irgendwo auf der Welt ist, dann müssen wir ihm auch die Freiheit lassen, so mit der Gemeinde umzugehen und sie so zu behandeln, wie es Ihm gefällt und wie es Seinen Zielen und Interessen dient. Er wählt sich seine Diener aus, und Er bestimmt auch, wann und wo sie und wie lange dienen, und wie weit ihre Kompetenz im konkreten Fall reichen soll. Und wenn ein Diener Gottes auch vor Gott seine Kompetenzen überschreitet und zu weit geht, was seine Einflussnahme in einer konkreten Gemeindesituation angeht? Muss sich eine Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern denn einfach alles gefallen lassen, einfach um Christi und der höheren Ehre Gottes willen? Nun, Paulus wäre der erste, der sich vehement dagegen wehren würde! Jeder, der Gott dient, ist Gott gegenüber unmittelbar für alles verantwortlich, was er sagt und tut, und wie er es sagt und tut. Und sie kommen alle hart dran, ohne Ausnahme! Eine Gemeinde, die geistlich ist und die nichts zu verbergen hat, weder vor Gott noch vor Menschen, wird nie fürchten müssen, dass sie der Willkür von irgendwelchen geistlichen Scharlatanen ausgesetzt wird. Sie ist beauftragt, alle Diener auf Herz und Nieren zu prüfen, und die Gemeinde in Ephesus wird ja gerade deswegen gelobt, weil sie «diejenigen auf die Probe gestellt hat, die sich Apostel nennen und es nicht sind⁷», und sie als Lügner entlarvt hat.

Solange sie in geistlicher Einheit zusammensteht und ihre Leiter einmütig die Interessen des Herrn wahren und zum Rechten sehen, muss keine Gemeinde befürchten, von eigenwilligen Aposteln vereinnahmt und missbraucht zu werden. Denn die Gemeinde ist, wenn sie geistlich ist und die Bedingungen ihrer himmlischen Berufung erfüllt, nicht einfach ein zusammengewürfelter Haufen von Menschen, die sich ein oder mehrmals pro Woche versammeln und irgend etwas gemeinsam tun, sondern sie ist die Verkörperung von Christus selbst! Christus ist leibhaftig in ihrer Mitte, Christus ist ihr Leben, ihre Kraft, ihre Autorität, ihr Schutz, ihre Einheit, ihre Weisheit, ihr Charakter und ihr Wesen, und weder Tod noch Teufel können ihr irgend etwas zuleide tun, geschweige denn irgend ein selbsternannter oder dahergelaufener Apostel. Im Gegenteil: Es sind die Apostel, die solche Gemeinden zu fürchten haben, denn wehe, wenn sie eigenmächtig auftreten und in die Gemeinschaft der Heiligen hineinreden wollen, ohne dass der Herr sie geschickt hat - sie werden unweigerlich entlarvt, ihre eigenwilligen und eigensüchtigen Motive kommen ans Licht und werden durch den Geist, der in der Gemeinde der Herr ist, gerichtet und verurteilt. Sie müssen entweder Buße tun und klein begeben, oder aber die Gemeinde verlassen. Das Problem sind also nicht die eigenwilligen Apostel und Propheten, sondern die fleischlichen und geistlich blinden Gemeinden und Gemeindeleitungen, mit denen der Feind beliebig umspringen und seinem Willen gefügig machen kann. Was wir also brauchen, sind reife, geistlich starke und vollmächtige Gemeinden und Leitungsgremien, deren Fleisch gekreuzigt und deren Ich verleugnet worden ist.

Sie würden Männer wie Paulus mit Handkuss aufnehmen, weil sie sofort merken, dass der Herr ihn schickt und dass er an ihnen im Auftrag des Herrn eine weitere Mission zu erfüllen hat. Es müssten keine solch ernüchternden Briefe geschrieben, keine so harten Worten gewechselt, keine so notvollen Klippen umsegelt werden, wenn wir alle im Licht der Liebe und der Wahrheit Gottes wandeln und unser Leben für einander und für das Wohl des ganzen Leibes hingeben würden. Wo der Geist der Herr ist, das ist Freiheit, und da werden auch unweigerlich die fremden Geister ausgeschieden und vertrieben. Jede Gemeinde steht immer in der Schuld derer, die ihnen das Wort verkündigt und sie in die Wege Gottes eingeführt haben. Wir sollten uns hüten, immer zuerst bei denen die Fehler zu suchen, die der Herr über uns gesetzt hat, und sie zu kritisieren und Widerstand gegen sie aufzubauen. Vielmehr sollten wir uns vor Gott demütigen und uns aufs Neue Gott unterwerfen und jede Züchtigung aus seiner Hand annehmen, auch jede Korrektur, selbst wenn sie noch so radikal und hart erscheinen mag. Es ist immer noch besser als vom Herrn verurteilt zu werden. Der Herr sei uns gnädig! Solange wir von unseren Leitern ständig Nachsicht fordern, haben wir noch nicht begriffen, wie es wirklich um uns steht.

Im Grunde genommen sollten wir noch viel härter angefasst, noch strenger behandelt, noch tougher unter Disziplin gestellt werden. Wir sind ein freibeuterisches Geschlecht, wir benehmen uns allzu eigenwillig und freizügig, wir nehmen uns alle Freiheiten und machen uns diejenigen zu Feinden, die in irgend einer Weise diese Freiheiten bedrohen oder gefährden könnten. Das ist nicht gut. Wenn eine Gemeinde nicht wildwüchsig werden bzw. verwildern will, muss sie beschnitten werden, wie es Jesus in seinem Diskurs über den Weinstock (Joh. 15) ausführlich dargelegt hat. Wenn wir geistliche Frucht bringen wollen, und dazu gehört, dass wir lernen, diejenigen zu lieben und ihnen dankbar und willig zu gehorchen, die der Herr über uns gesetzt hat, um uns zu führen und anzuleiten und auch zu korrigieren, falls wir falsch laufen, dann müssen wir dem Rebmesser stillhalten und es zulassen, dass diejenigen, die im Dienst des Winzers stehen und sich um uns kümmern, jeden wilden, überflüssigen und hinderlichen Trieb wegschneiden können, damit der Nährstrom des Geistes in aller Freiheit den ganzen Weinstock, die ganze Gemeinde ungehindert durchströmen kann und wir noch viel mehr Frucht bringen. Wenn Paulus sagt, er wolle diesmal keine Nachsicht mehr üben, dann meinte er mit Bestimmtheit, dass er kommen werde, um wegzuschneiden, was die Gemeinde in Korinth um ihre Frucht bringen würde. Genau das war sein Job, und den wollte er diesmal ganz besonders gut machen. Wohl der Gemeinde, die mit sich verfahren lässt, und die solche Apostel kennt, die keine Nachsicht mehr üben wollen.

Dass durch mich Christus spricht (13,3)

«Ihr verlangt einen Beweis dafür, dass durch mich Christus spricht!» Es ist erschütternd, herauszuspüren, mit welcher Dreistigkeit die Gegner in Korinth Paulus gegenüber auftreten und wie sicher sie sich fühlen in ihren Argumenten. Sie wollen einen Beweis dafür, dass Paulus nicht einfach seine eigenen Interessen vertritt und seine eigenen Meinungen und Interpretationen zum Besten gibt! Nun, Paulus lässt sich nicht einschüchtern. «Den könnt ihr haben», kontert er. «Ich werde keine Nachsicht mehr üben». Paulus wird von der ganzen Autorität und Vollmacht Gebrauch machen, die Christus ihm zum Aufbau und nicht zur Zerstörung der Gemeinde verliehen hat. Es werden Namen genannt werden, Späne fliegen, Aufgaben neu verteilt und möglicherweise auch Positionen in der Gemeinde neu vergeben werden müssen. Der Beweis besteht in der Entschlossenheit, mit der Paulus durchzugreifen gedenkt, und wenn es sein muss, wird er in Korinth keinen Stein auf dem andern lassen. Die Gemeinde gehört Christus - weder ihm selbst noch den Korinthern - und Er allein hat das Recht zu bestimmen, wer in der Gemeinde etwas zu sagen und zu repräsentieren hat. Dass dies wieder in Ordnung kommt, dazu hat Paulus Vollmacht vom Herrn bekommen, und er ist gewillt, sie diesmal voll einzusetzen. Was immer er tun wird, es wird das sein, was Christus für seine Gemeinde vorgesehen hat und was für sie am besten ist. Auf Zimperlichkeiten kann er keine Rücksicht nehmen, und sollte er jemanden persönlich verletzen oder zumindest brüskieren, dann sollen sie das gefälligst in Kauf und zur Kenntnis nehmen, dass es in der Tat Christus selbst ist, der durch ihn redet. Nach dem Gewittersturm wird wieder Ruhe eintreten, und auch die skeptischsten unter den Gläubigen in Korinth werden einsehen, dass alles so sein wird, wie es der Herr immer haben wollte.

Genau an diesem Punkt krankt die moderne Gemeinde am allermeisten: Wir hören Menschen ihre verschiedenen Ansichten äußern, wir werden mit zahllosen unterschiedlichen Interpretationen von Schriftstellen konfrontiert, wichtige Themen der christlichen Glaubenslehre werden kontrovers diskutiert und alle berufen sich auf entsprechende Schriftstellen und behaupten, ihre Ansicht sei biblisch und absolut zuverlässig. Wir glauben nicht mehr, dass tatsächlich Christus durch Menschen zu uns spricht. Wir sind zur Ansicht gelangt, es sei unsere Aufgabe, aus dem Angebot an Auslegungen und Anschauungen das auszuwählen, was uns am ehesten überzeugt und mit den Grundaussagen der Schrift, so wie wir sie verstehen, am besten übereinstimmt.

So basteln wir uns unsere eigene theologische Erkenntnis, unser eigenes Glaubensgebäude und hoffen, dass es in ungefähr dem entspricht, was die Bibel «die Wahrheit» nennt. Es ist so weit gekommen, dass wenn in der Versammlung der Heiligen das Wort verkündigt oder Botschaften ausgetauscht werden, wir Menschen sprechen hören und uns dann berechtigt fühlen, zu beurteilen, inwiefern der Herr durch das hindurch, was gesagt wurde, zu uns spricht, und inwieweit einfach menschlichen Ansichten mitgeteilt worden sind. Hier müssen wir umdenken, und zwar radikal umdenken. Seit dem Pfingstereignis redet der Herr unablässig zu seiner Gemeinde. Er benutzt dabei immer menschliche Werkzeuge, und zwar benutzt er seinen Leib, durch den er sich der ganzen Gemeinde kundgibt, das heißt, er benutzt jedes Glied, das geistlich wach genug ist, von ihm gebraucht zu werden, um zu den Gläubigen zu sprechen, sie zu ermahnen, sie zu trösten, sie zurechtzuweisen und ihnen seinen Sinn mitzuteilen und zu sagen, was als nächstes dran ist. Wie aber können wir wissen, ob es wirklich der Herr ist, der da redet, oder ob es nicht doch einfach Menschen sind, die ihre Meinung äußern? Nun, zunächst einmal müssen wir wieder neutestamentlichen Grund unter die Füße kriegen, was das Gottesdienstleben der Gemeinde betrifft.

Gehen wir von 1. Kor. 14 aus: «Was soll also geschehen, Brüder? Wenn ihr zusammenkommt, trägt jeder etwas bei: einer einen Psalm, ein anderer eine Lehre, der dritte eine Offenbarung; einer redet in Zungen, und ein anderer deutet es. Alles geschehe so, dass es aufbaut.⁸» Wenn die Gemeinde, wie Paulus eindeutig lehrt, der Leib Christi ist, und zwar der konkrete Leib Christi vor Ort, dann kann ihr Gottesdienst nicht aus einem bestimmten Programm bestehen, das uns unsere besondere Tradition vorschreibt. Ganz besonders kann er nicht aus einer Einmannshow bestehen, indem ein einziger alles macht und der Rest sitzt still da und hört zu. Das wussten die Korinther besser. Sie wussten es sogar so gut, dass die ganze Sache überbordete und Paulus einschränken musste. Grundsätzlich besteht der neutestamentliche Gottesdienst darin, dass jeder etwas beiträgt, das heißt: Von jedem wiedergeborenen Gotteskind, das am Gottesdienst teilnimmt, wird erwartet, dass es etwas mitbringt und damit der Gemeinde dient. Kriterium für das, was wir bringen, ist, dass es die Gemeinde aufbauen soll. Was Paulus aufzählt, ist nicht alles, was in einem Gottesdienst der neutestamentlichen Gemeinde geschehen kann und soll. Wir haben ihn auch gründlich missverstanden, wenn wir meinen, es müsse und dürfe nur genau das vorkommen, was hier einzeln genannt wird. Es dürfen ruhig auch andere Gaben betätigt werden, und es darf auch geschehen, dass das eine oder andere Detail, das hier in Korinth eben häufig vorkam, bei uns im Augenblick fehlt. Wichtig ist die Grunderkenntnis: Jedes trägt etwas bei!

Mit andern Worten: Für den Herrn ist jedes Glied am Leib Christi, jedes einzelne wiedergeborenen Gotteskind ein Kanal, durch das er zur Gemeinde sprechen kann und sprechen möchte. Was der Herr der Gemeinde sagt, dafür ist jedes einzelne persönlich verantwortlich. «Die Geister der Propheten sind den Propheten untertan⁹», sagt er im 12. Kapitel und meint damit, dass die Verantwortung dafür, ob wir überhaupt sprechen und was wir sprechen, beim einzelnen Gläubigen liegt. Der Inhalt wird ihm vom Herrn vorgegeben; aber wie er hört, und wie er es der Gemeinde weitergibt, in welcher Form und zu welchem Zeitpunkt, das liegt in der Verantwortung des Einzelnen und darf von niemandem manipuliert oder durch Vorschriften reglementiert werden. Wir müssen uns also zwei Dinge neu merken: 1. Der Herr möchte, dass wir in jedem Gottesdienst aktiv sind, eben teilnehmen, etwas beitragen zum Aufbau der ganzen Gemeinde. Und 2: Der Herr möchte auch, dass wir so leben und eine solche Beziehung zu ihm pflegen, dass er jederzeit zu uns sprechen und uns eine Botschaft an die Gemeinde anvertrauen kann. Er erwartet von uns, dass wir nur das vor der Gemeinde sagen, was wir von ihm vernommen haben, dass wir also gut hören und das Gehörte in angemessene Worte kleiden. Wir sollen nichts dazutun und nichts davon wegnehmen. Petrus hilft uns, es noch besser zu verstehen: «Dient einander als gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat.

Wer redet, der rede mit den Worten, die Gott ihm gibt¹⁰; wer dient, der diene aus der Kraft, die Gott verleiht. So wird in allem Gott verherrlicht durch Jesus Christus». Wenn jemand im neutestamentlichen Gottesdienst das Wort ergreift, dann soll man erwarten können, dass nicht Menschen reden, sondern dass der Herr durch seinen Leib redet; dass die Worte, die gesprochen werden, «Aussprüche Gottes» sind, also «Worte, die Gott uns gegeben hat». Wir sollten hier nicht den Begriff Inspiration ins Spiel bringen. Es geht nicht darum, neues Wort Gottes hervorzubringen, das der Schrift gleichgestellt werden muss, weil es eben auch inspiriert ist. Wir sollen einfach hören, was der Geist den Gemeinden zu sagen hat. Alles, was Gotteskinder in der Gemeinde sagen können, wird immer im Einklang mit dem geschriebenen, inspirierten Wort der Heiligen Schrift stehen. In dieser Beziehung gibt es kein neues Wort Gottes mehr. Wenn es nicht durch die Schrift bestätigt werden kann, dann haben wir auch nicht den Herrn sprechen gehört. Soviel steht fest. Das trifft auch auf die charismatische Form der Prophetie zu. Jedes «So spricht der Herr» darf als Wort des auferstandenen, lebendigen und erhöhten Herrn an die Gemeinde gelten, solange es Wort für Wort mit den Worten der Schrift, mit ihrem Sinn und Geist, übereinstimmt. Trifft dies nicht zu, haben Menschen zur Gemeinde gesprochen und nicht der Herr, und die Gemeinde sollte nicht darauf eingehen. Denn nur das baut die Gemeinde auf, was der Herr selber zur Gemeinde sagt, ganz gleich, um was es dabei gehen mag.

Hier wird uns eine doppelte Disziplin auferlegt. Einmal müssen wir jedesmal, bevor wir uns mit den Geschwistern als die Gemeinde Christi versammeln, vor den Herrn treten und ihn bitten, uns etwas zu geben, mit dem wir den Geschwistern dienen und die Gemeinde aufbauen können. Und damit er das ungehindert kann, müssen wir täglich so leben, dass uns der Geist jederzeit erreichen und uns mit seiner Gegenwart erfüllen kann. Unser Fleisch gehört 24 Stunden am Tag ans Kreuz. Nur gekreuzigte Menschen können Gott und der Gemeinde überhaupt dienen. Wir müssen also lernen, täglich im Geist zu wandeln und ein gutes Gewissen zu haben vor Gott und auch vor den Menschen. Die Bibel nennt diese Disziplin «Heiligung». Wir gehören nicht uns selbst. Wir sind auch nicht auf dieser Erde, um es schön zu haben und uns selbst zu verwirklichen. Wir sind erlöst worden, um Gott zu dienen, und wir können das nur «in Christus» und durch den Heiligen Geist. Er macht uns fähig und rüstet uns aus, so dass die Gemeinde mit allem rundum versorgt wird, was immer sie benötigt. Aber dazu kommt noch etwas Zweites. Wir alle, die wir im Gottesdienst die gesprochenen Worte hören, müssen ganz neu lernen, zu glauben, dass es tatsächlich der Herr ist, der zu uns redet, auch wenn Wort für Wort von menschlichen Lippen kommt.

Wenn wir nicht mehr lernen, das, was in der Gemeinde gesprochen, prophetisch geäußert und gelehrt wird, als Wort Gottes zu hören und anzunehmen, unabhängig davon, wer da gerade redet, werden wir immun gegenüber dem Reden Gottes in der Gemeinde. Das ist ja die ganze Not, die heute überall wahrzunehmen ist und unter der wir alle leiden: Allzu oft ordnen wir etwas, das uns in der Gemeinde unangenehm berührt oder das uns herausfordert oder in Frage stellt, demjenigen zu, der redet, und sagen leichthin, das sei seine Meinung, das habe er nur gesagt, um diesem oder jenem eines auszuwischen, das sei absichtlich so gesagt und ganz bestimmt so gemeint gewesen, wie wir es gehört zu haben glauben. Wir kennen doch einander so gut. Wir wissen doch, welche Vorlieben und welche Schwächen jeder einzelne von uns hat; wir kennen doch unsere Steckenpferde, unsere Lieblingsanschauungen oder aber auch unsere üblen Gewohnheiten und Redensarten, und so glauben wir uns berechtigt, etwas, das in der Gemeinde als Wort des Herrn mitgeteilt wurde, als bloßes Menschenwort zu taxieren und es auch dementsprechend zu kritisieren und zu zerpfücken. Kommt uns das nicht allzu bekannt vor? Beschleicht uns nicht, während wir dies lesen, ein mulmiges Gefühl, weil wir uns ertappt oder bloßgestellt fühlen? Fängt nicht schon wieder das ganze Räderwerk unserer Gedanken an, sich munter zu drehen, um uns aus dieser misslichen Lage herauszureden und uns zu verteidigen?

Meint er nicht schon wieder mich, weil ich kürzlich mein Missfallen an dem ausgedrückt habe, was er in der letzten Versammlung gesagt hat? Der Heilige Geist lässt uns keine Ausflucht. Es liegt nicht an uns, zu beurteilen, ob es der Herr war oder nicht. Wir müssen mit dem Gehörten vor den Herrn treten und fragen: Herr, war das von dir? Was willst du mir damit sagen? Gilt das mir, und was kann ich tun, um es besser zu machen als bisher? Ein Gotteskind, das «vor Gott in Christus» lebt, erwartet immer, in jedem Gottesdienst, dass es der Herr ist, der redet, und dass er gerade ihm etwas zu sagen hat. Wenn wir nur glauben würden, dass der Herr durch die Geschwister zu uns redet, würden wir ihn viel öfters reden hören! Gott kann auch in einem stockliberalen Gottesdienst, in einer katholischen Messfeier oder in einem bombastischen orthodoxen Ostergottesdienst zu uns reden, wenn wir Ihn reden lassen! Und noch eins: Wir können nicht wählen, durch welche Geschwister der Herr zu uns reden darf und durch welche nicht. Oft ist es doch so, dass der Herr gerade diejenigen von der Gemeinde benutzt, die uns am meisten auf die Nerven gehen, deren Ausdrucksweise uns nicht behagt, deren Einfalt oder Naivität uns stört oder deren Stil nicht unserem Geschmack entspricht. Damit will er uns demütigen. Er will uns dahin bringen, dass wir aufhören, Ihm Vorschriften zu machen, Ihm Maulkörbe auszuteilen und Ihm ständig aus dem Wege zu gehen. Er will, dass wir Ihm überlassen, wen Er sich aussucht und über was Er sich mit uns unterhalten möchte. Er fragt uns niemals, wie wir es denn gerne haben möchten. Er redet auch niemals um den Brei herum oder «durch die Blume». Gott redet immer Klartext.

Und - Er redet zutiefst menschlich! Das heißt, er redet mit dem typischen menschlichen Timbre in der Stimme, er redet manchmal stotternd, manchmal etwas holprig, wie wir Menschen uns zuweilen ausdrücken, und er redet engagiert und emotionell. Manchmal klingt es tröstend, manchmal zornig, Er ist in Seinem Reden ganz frei. Aber - Gott ist nicht im Feuer. Gott ist nicht im Sturmwind. Gott ist nicht im Erdbeben. Gott ist auch nicht in der Atmosphäre und noch weniger im Gefühl. Gott ist Geist, und um den Geist wahrzunehmen, müssen wir, ja können wir nur, glauben! Nur durch den Glauben erhalte ich Zugang zum übernatürlichen, und Gott ist nun einmal ganz und gar übernatürlich. Sein Reden und Handeln ist durch und durch übernatürlich. Nur der Glaubende nimmt Gott wahr, und nur der Glaubende hört Gott reden. Und wenn wir im Glauben Gott reden gehört haben, ganz gleich durch wen und unter welchen Umständen auch immer, werden wir ganz natürlich auf Sein Reden reagieren: Wir werden sofort gehorchen. Glauben und gehorchen sind in der neutestamentlichen Wirklichkeit der Neuen Schöpfung in Christus ein und dasselbe. Es gäbe nicht so viele Diskussionen um Dinge, die in der Gemeinde gesagt wurden, wenn wir mehr glauben würden. Durch Glauben erkennen wir sofort, wenn der Herr redet, und was der Herr sagen will. Und wenn wir in dieser Glaubenshaltung verharren, werden wir auch sofort feststellen, wenn etwas aus dem Fleisch oder aus dem natürlichen Menschen gesagt wird und der Herr folglich nicht geredet hat. Aber wir werden dann anders reagieren als wir es tun, wenn wir meinen, nur Menschen gehört zu haben. Wir werden dann nicht dagegen polemisieren oder uns darüber aufregen, sondern wir werden es zur Erde fallen lassen und im Stillen für denjenigen beten, der im Fleische geredet und damit einen falschen Ton in die Gemeinde herein getragen hat. Das ist ein echter Priesterdienst vor Gott.

Wie aber kann die Gemeinde verhindern, dass nicht immer wieder dennoch Menschliches beigemischt wird und im Gottesdienst wiederum nur Menschenmeinungen herum geboten werden? Paulus formuliert es so: «Auch zwei oder drei Propheten sollen zu Worte kommen; die anderen sollen urteilen». Wer im Augenblick nicht selber spricht, gehört zu denen, die «urteilen» sollen. Nun, das hört sich so leicht an, aber wie «urteilen» wir richtig. d.h. Gott und der Wahrheit gemäß? Das Gefühl fällt aus, das haben wir schon erwähnt. Es gibt aber ein paar Kriterien, anhand derer die Gemeinde klar herausfinden kann, ob etwas im Sinne des Herrn ist oder nicht:

1. Stimmt es mit der Schrift überein? Gibt es Bibelworte, die genau das bestätigen, was gesagt wurde?
2. Stimmt es mit dem überein, was der Herr bereits vorher zu der Gemeinde gesagt hat? Der Herr redet in einem Gottesdienst nicht kreuz und quer daher, er wechselt nicht ständig das Thema. Passt das, was gerade gesagt wird, zu dem, was bereits zuvor gesagt wurde?
3. Stimmt es mit dem zusammen, was der Herr sonst zur Gemeinde sagt, zum Beispiel in der regelmäßigen Verkündigung oder in der gemeinsamen Betrachtung des Wortes Gottes während der Woche, im Hauskreis oder in dieser oder jener Dienstgruppe? Der Herr bleibt sich treu. Er redet nicht zu dem dieses und zu jenem etwas anderes. Er sagt nicht im Frauenkreis das, und in der Männergruppe oder im Mitarbeiterkreis das Gegenteil.
4. Baut das, was gesprochen wird, die Gemeinde auf? Ich habe nicht gesagt: Tröstet es die Gemeinde, bringt es einen positiven Ton, eine gewisse Stimmung in den Gottesdienst. Ich habe sehr bewusst formuliert: Baut es die Gemeinde auf? Denn vieles, was der Herr der Gemeinde zu sagen hat, sind Ermahnungen und Korrekturen. Der Heilige Geist deckt immer wieder Defizite auf und redet auch davon; er bringt Verborgenes ans Licht und nennt Dinge beim Namen, die wir lieber nicht öffentlich hören möchten. Nach 1. Korinther 14,24ff. benutzt er die prophetische Rede vorwiegend dazu, «Ungläubigen oder Unkundigen» ins Gewissen zu reden, so dass sie sich ins Verhör genommen fühlen; was in ihrem Herzen verborgen war - verborgene Gedanken, heimliche Sünden, Vorbehalte, falsche Motive oder was auch immer - wird aufgedeckt. Das Ergebnis: «Und so wird er sich niederwerfen, Gott anbeten und ausrufen: Wahrhaftig, Gott ist bei euch!¹¹».
5. Hat das, was gesagt wurde, uns Gott näher gebracht - oder, anders gefragt: Hat es uns das Bewusstsein gestärkt, dass in der Tat Gott unter uns ist? Wenn der Herr redet, dann tritt immer Er selbst in unsere Mitte. Gott ist in Seinem Wort gegenwärtig. Er ist immer ganz in dem, was er sagt. Darum auch dieser Effekt, wie ihn Paulus den Geschwistern in Korinth erläutert.

Nach allem, was über dieses Thema besprochen wurde, müssen wir uns eines neu sagen lassen: Es ist etwas Heiliges um das Reden Gottes in der Gemeinde. Es ist ihr kostbarster Besitz, ihr bestgehütetes Geheimnis! Wenn der Herr nicht mehr redet, sind wir verloren. Aber noch hat der Herr nicht aufgehört, zu uns zu sprechen. Hören wir Ihm zu? Gehen wir auf das ein, was der Geist unablässig der Gemeinde sagt? Was machen wir mit dem, was er uns schon so oft beibringen wollte, und wir haben daran vorbeigehört? Sind wir bereit, zuzugestehen, dass wir Seinem Reden gegenüber sehr nachlässig geworden sind? Dass wir viel eher denen gleichen, die nur das hören, was ihnen in den Ohren kitzelt? Ist es nicht allzu oft so, dass wir nur das hören, was wir hören wollen, und den ganzen Rest einfach ausklammern und mutwillig ignorieren? Wie stehen wir aber dann da vor Gott? Warum kommen wir dann überhaupt noch zusammen? Ist es nicht der Sinn jeder Zusammenkunft der Gemeinde, dass der Herr in unserer Mitte ist und zu uns spricht? Sollten wir da nicht ganz anders hören, Buße tun, uns neu bekehren und uns Ohren graben lassen, die hören, wie ein echter Jünger hört?¹²

Dazu gehört auch das mahnende Wort aus der Offenbarung: «Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Gemeinden sagt¹³». Es ist offensichtlich nicht selbstverständlich, dass alle «ein Ohr» haben. Johannes meint ein offenes Ohr, also Ohren, die hören, was Gott spricht, die jederzeit sofort zur Stelle sind, sofort willig zuhören und auch bereit sind, sofort zu tun, was der Herr sagt. Die meisten von uns haben verstopfte Ohren. Und das liegt nicht an unseren Gehörgängen, sondern an unserem besetzten Denken. Wir können nicht hören, weil die Leitung durch unser eigenes, eigenwilliges, widerspenstiges, aufrührerisches Denken besetzt ist. Den meisten von uns fällt es ungeheuer schwer, uns auf irgendetwas Geistliches zu konzentrieren. Wie viele können nicht mehr gewinnbringend in der Bibel lesen. Wir verstehen nicht, weil wir nicht mehr hören können.

Unsere eigenwillige Vorstellungswelt hindert uns daran, in den Sinn der gehörten oder gelesenen Worte einzudringen und sie zu uns sprechen zu lassen. Wie vielen von uns sagen ganze Abschnitte des Wortes Gottes nichts, einfach nichts. Für wie viele ist es zu mühsam, ein Buch mit geistlichem Inhalt zu Ende zu lesen, und dies gewinnbringend und so, dass es eine bleibende Wirkung auf unser Leben ausübt! Es ist zu mühsam, es kostet zu viel Anstrengung, wir schlafen dabei fast ein und können nicht behalten, was wir gelesen haben. Es ist höchste Zeit, dass der Herr uns neue Ohren graben kann, damit wir wieder hören, was der Geist der Gemeinde sagt. Dann werden wir in unseren Gemeindeverhältnissen Änderungen erfahren, die wir nicht mehr für möglich gehalten hätten. Lasst uns Buße tun und uns vor Gott niederwerfen. Er hat geredet, und wir haben nur Menschen reden hören! Gott sei uns Sünder gnädig! Wenn wir uns wirklich vor Ihm demütigen, uns in die Stille unseres eigenen Schweigens begeben und horchen, werden wir Seine Stimme im Bruder wieder hören.

Manfred R. Haller

1 vgl. Deut. 19,15 - Einheitsübersetzung

2 vgl. 1. Kor. 15,9 - Einheitsübersetzung

3 vgl. 1. Kor. 15,10 - Einheitsübersetzung

4 vgl. Eph. 1,23 - rev. Elberfelder

5 vgl. Kol. 1,25 - rev. Elberfelder

6 vgl. Gal. 4,19 - rev. Elberfelder

7 vgl. Apok. 2,2 - Einheitsübersetzung

8 s. 1. Kor. 14,26 - Einheitsübersetzung

9 vgl. 1. Kor. 14,32 - rev. Elberfelder

10 die rev. Elberfelderbibel ist hier noch kategorischer: «Wenn jemand redet, so rede er es als Aussprüche Gottes».

11 vgl. 1. Kor. 14,25b - Einheitsübersetzung; die Elberfelderbibel sagt dasselbe so: «Wenn aber alle weissagen und irgendein Ungläubiger oder Unkundiger kommt herein, so wird er von allen überführt, von allen beurteilt; das Verborgene seines Herzens wird offenbar, und so wird er auf sein Angesicht fallen und wird Gott anbeten und verkündigen, dass Gott wirklich unter euch ist».

12 vgl. Ps. 40,7; Jes. 50,4 - rev. Elberfelder

13 vgl. Apok. 2-3 - rev. Elberfelder

14 vgl. 1. Kor. 14,25b - Einheitsübersetzung; die Elberfelderbibel sagt dasselbe so: «Wenn aber alle weissagen und irgendein Ungläubiger oder Unkundiger kommt herein, so wird er von allen überführt, von allen beurteilt; das Verborgene seines Herzens wird offenbar, und so wird er auf sein Angesicht fallen und wird Gott anbeten und verkündigen, dass Gott wirklich unter euch ist».

15 vgl. Ps. 40,7; Jes. 50,4 - rev. Elberfelder

16 vgl. Apok. 2-3 - rev. Elberfelder